

Eucharistie – Weihepriestertum und das gemeinsame Priestertum aller Getauften

Predigt zu Fronleichnam und Peter und Paul: Gen 14,18-20; 1 Kor 11,23-26; (Lk 9,11b-17); Mt 16,13-19

Da unser diesjähriger Neuperlacher Fronleichnam mit dem Hochfest Peter und Paul zusammenfällt, will ich einmal versuchen, beide Feste miteinander zu verbinden. Am leichtesten fällt die Verbindung zu Paulus, der besonders in zweifacher Hinsicht wegweisend war hinsichtlich seiner Lehre über die Eucharistie:

1. In der 2. Lesung aus dem 1. Korintherbrief, geschrieben um das Jahr 50/51, haben wir die erste und damit älteste Überlieferung des Abendmahlsgeschehens gehört. Paulus sieht sich gezwungen, einige Missstände, die ihm zu Ohren gekommen waren, anzusprechen. Sie betrafen das Sättigungsmahl, das der Eucharistiefeier vorausging und eine Agape, ein Liebesmahl sein sollte, aber in Wahrheit das Gegenteil war. Denn die Reichen schlugen sich die Bäuche voll, während die Armen hungrig blieben. Das brachte Paulus auf die Palme. Wie in der die Christengemeinde umgebenden Gesellschaft ließ man die Ärmern die sozialen Unterschiede und Schranken sehr deutlich spüren, um anschließend beim Herrenmahl so zu tun, als existierten sie nicht mehr. Demgegenüber macht Paulus deutlich: Wenn die Feier der Eucharistie nicht auch die Konsequenz gelebter Solidarität mit den armen und bedürftigen Menschen hat, dann ist sie eine Lüge, eine mit Frömmigkeit kaschierte Lüge. Später zog man aus diesen Missständen die Konsequenz, die Agape, also das Liebes- und Sättigungsmahl als Teil der eucharistischen Liturgie, aufzugeben und beides voneinander zu trennen.
2. Den bedeutendsten Beitrag zur Lehre des Herrenmahles leistet Paulus, indem er einen untrennbaren Zusammenhang zwischen Eucharistie und Kirche herstellt. Das *eine* Brot des Leibes Christi, verteilt an die Vielen, fügt diese zusammen zum *einen* Leib Christi, der die Kirche ist, zugleich aber aus vielen Gliedern besteht. Wie kein anderer betont Paulus auf diese Weise die Einheit in der Vielfalt und die Vielfalt in der Einheit. Wie wichtig Paulus diese in Christus und in der Eucharistie gründende Einheit ist, zeigt sich zum einen in der Vehemenz, mit der er gegen Spaltungen in Korinth und anderen Gemeinden vorgeht. Zum anderen darin, wie er, dieser selbstbewusste Apostel, die Gemeinschaft mit den übrigen Aposteln, insbesondere mit Petrus gesucht hat. Er konnte Petrus widersprechen (vgl. Gal 2,11-14), aber die Einheit mit ihm war für ihn unabdingbar.

Damit bin ich nun bei Petrus. Während man die Eucharistie als das *innere* Prinzip der Einheit der Kirche bezeichnen kann, so das Amt des Petrus und seiner Nachfolger als das *äußere* Prinzip der Einheit. Was das bedeutet, will ich einmal an einem Beispiel zeigen, mit dem ich mich unweigerlich auf gefährliches Glatteis begeben werde. Aber sei's drum.

Hier vorne am Altar sehen Sie fünf Priester und zwei Diakone, allesamt Männer. Vorgestern habe ich den Vortrag über Frauen in der Bibel, den ich zum diesjährigen Triduum hier in St. Philipp Neri gehalten hatte, noch einmal in einer anderen Gemeinde zum Besten gegeben. Bei diesem Thema kommt fast unweigerlich die Frage nach der Stellung der Frau in der Kirche und nach dem Weiheamt auf – so auch vorgestern.

Folgendes habe ich geantwortet: Ich *verstehe* jede Frau, die sich daran stört, dass hier vorne nur Männer und nicht auch Frauen stehen und die es anachronistisch und für aus der Zeit gefallen ansehen, dass angesichts einer Gesellschaft, in der Frauen jeden, auch früher typisch männliche Berufe ergreifen können, in der katholischen Kirche immer noch vom Weiheamt ausgeschlossen sind.

Aber ich *bewundere* Frauen, die selbstbewusst sagen: In der Kirche gilt eine andere Ordnung als in der Welt. Um mich als Frau gleichberechtigt und voll anerkannt zu fühlen, muss ich nicht Klerikerin werden können. Der Platz, den ich finden kann, ist in den Augen Gottes nicht weniger wichtig als den der Priester. Noch einmal: Ich verstehe die einen, und ich bewundere die anderen.

Nun erheben aber nach wie vor viele deutsche Laien, Priester und Bischöfe (bis hin zum Vorsitzenden der Deutschen Bischofskonferenz) die Forderung an den Papst, endlich den Zugang von Frauen zum Diakonat und zum Priestertum zu ermöglichen. Wird Papst Leo ihr stattgeben? Oder irgendwann ein späterer Papst? Ich persönlich halte dies für ausgeschlossen, weil es einer Selbstabschaffung des Papstamtes in seiner bisherigen Form sowohl als Amt der Einheit wie auch seine Autorität betreffend gleichkäme. Warum?

Die letzten vier Päpste haben übereinstimmend festgestellt, dass weder die Kirche als ganze noch der Papst die Vollmacht haben, entgegen dem Vorbild und dem Handeln Christi das sakramentale Weiheamt auch Frauen zu öffnen. Diese Feststellung wurde mehrmals mit einer so endgültigen Verbindlichkeit versehen, dass deren Aufhebung die Autorität des Papsttums ein für allemal aushebeln würde.

Hinzu kommt, dass es den Papst im Widerspruch zu seiner Aufgabe, Amt der Einheit zu sein, zu einem Spalter machen würde. Denn es würde, wie in der anglikanischen Kirche, unweigerlich zu innerkatholischer Spaltung führen. Es würde die Spaltung gegenüber den Kirchen der Orthodoxie, die uns in der Lehre am nächsten stehen, unheilbar vertiefen. Es würde die Spaltung mit den reformatorischen Kirchen nicht aufheben, da diese die Ordination nicht als Sakrament verstehen, sondern aus der Taufe ableiten, weswegen hier eher zu fragen ist, warum Frauen erst über 400 Jahre nach der Reformation zur Ordination zugelassen wurden.

Wie dem auch sei – schauen wir nochmals auf den ersten „Papst“, auf Petrus, der uns in meinen Augen einen Ausweg aus dem Dilemma weist, indem er in einem seiner Briefe von einem anderen und viel entscheidenderen Priestertum spricht: *„Ihr aber seid ein auserwähltes Geschlecht, eine königliche Priesterschaft, ein heiliger Stamm, ein Volk, das sein besonderes Eigentum wurde, damit ihr die großen Taten dessen verkündet, der euch aus der Finsternis in sein wunderbares Licht gerufen hat“* (1 Petr 2,9).

Was Petrus hier schreibt, hat auf etwas andere Weise Kardinal Kurt Koch, der Präfekt des vatikanischen Dikasteriums für die Einheit der Christen, so formuliert, und zwar in Anlehnung an ein Bonmot, das während des 2. Vatikanums kursierte: „Ein Priester ist ein ehemaliger Diakon, der die Priesterweihe empfangen hat, selten zum Rang eines Bischofs aufsteigt, aber niemals mehr die höchste Würde des Laien erreichen kann.“

Danach gibt es ist der Kirche keine höhere Würde als die, die uns in Taufe und Firmung geschenkt wird. Unter anderem besteht sie in der Berufung eines jeden Getauften, *priesterlich* in dieser Welt zu leben. Die wichtigste priesterliche Aufgabe ist nach dem Hebräerbrief, Gott Gaben und Opfer darzubringen (vgl. Hebr 5,1). Um welche Gabe geht es? Es geht um die Gabe seiner selbst. Sich selbst zu einer Gabe für Gott und Mitmensch zu machen, ist nach Paulus der eigentliche Gottesdienst der Getauften, gleichsam ihr Gottesdienst des Alltags, (vgl. Röm 12,1) – so wie Christus es getan hat.

Das Vermächtnis der Gabe, zu der Jesus sich selbst für uns gemacht hat, das Vermächtnis seiner Selbsthingabe bis zu seinem Tod am Kreuz, ist nun aber die Eucharistie. In ihr ist die Selbstgabe Jesu auf sakramentale Weise enthalten. Indem wir in ihr Ihn selbst empfangen, will er uns stärken und befähigen, selbst zu einer Gabe zu werden, wie er und sein Leben eine war.

Dasselbe lässt sich auch mit den Worten ausdrücken, die Jesus im Rahmen seiner Abschiedsreden im Abendmahlssaal seinen Freunden ans Herz legte: *„Ein neues Gebet gebe ich euch: Liebt einander, wie ich euch geliebt habe.“* (Jo 13,34)

Das eigentliche Priestertum, um das es im Leben aller Christus Nachfolgenden geht, ist das *gemeinsame Priestertum aller Getauften*. Das Weihepriestertum ist nicht Zweck, sondern Mittel, um den Getauften im Auftrag Jesu geben zu können, was sie sich selbst nicht geben können, insbesondere die Sakramente der Eucharistie und der Versöhnung. In dieser Hinsicht hat kein Priester einem Nicht-Priester etwas voraus, weder Männern noch Frauen.

In diesem Sinn wünsche ich uns allen, dass wir ein tieferes Bewusstsein unserer gemeinsamen Tauf- und Firmberufung als Priesterinnen und Priester in unserer Welt entfalten, um „zu einer Gabe zu werden, die dir wohlgefällt“ (vgl. 3. Hochgebet), dazu beschenkt und gestärkt durch die Gabe der Eucharistie.

Bodo Windolf